

Spontan aus dem Leben gegriffen

Literatur Im Erzählband «Fahrplanmässiger Aufenthalt» präsentiert Franz Hohler sich brillant als wacher und kritischer Zeitgenosse mit Sinn für Humor.

Charles Linsmayer

Er hat aus seinem Herzen nie eine Mördergrube gemacht, der inzwischen 77-jährige, in Biel geborene, aber seit Jahrzehnten in Zürich-Oerlikon lebende Franz Hohler. Bekannt, ja zum Begriff geworden mit seinen Kabarettprogrammen, abgründigen Satiren wie «Die Rückeroberung», Kabinettstücken wie dem «Totemügerli», unzähligen Geschichten und Kinderbüchern wie «Die Spaghettifrau», stehen ihm heute die Themen und Motive und vor allem auch die Sprache in einem Reichtum und einer Fülle zur Verfügung, die alles ganz leicht und zwanglos erscheinen lassen. Längst trifft darum Niklaus Meienbergs Vorwurf «manchmal moralisiert er, das zerstört den Charme» nicht mehr zu. Denn inzwischen besteht der Charme darin, dass die Moral in seinen Szenarien und Geschichten so gut versteckt ist, dass sie ganz beiläufig mitführen, was eigentlich ihre Quintessenz ist.

Ein Flüchtlingsmanifest

Das gilt auch für den Band «Fahrplanmässiger Aufenthalt», der am ehesten noch zu vergleichen ist mit der Sammlung «Das Ende eines ganz normalen Tages» von 2008. Mit einer einzigen Ausnahme allerdings: dem Text in der Mitte des Buches, der schon im Titel «Flüchtlingsmanifest» zu erkennen gibt, wie politisch und zeitkritisch, ja ankläglich er gemeint ist. Da tritt die Ratlosigkeit eines humanen und wachen Zeitgenossen unverstellt, ja fast zornig zutage, da mündet alles in den eindringlichen Appell an die Gegenwart, dass nicht noch einmal passieren dürfe, was damals passierte, als man in gnadenloser Unarmherzigkeit vom «vollen Boot» sprach. Andersorts jedoch ist das Thema tatsächlich nur so nebenher angesprochen und darum nicht weniger berührend. Wenn auf einem Schweizer Bergsee auf einmal ein Boot voll dunkelhäutiger Flüchtlinge auftaucht («Nach Europa»), wenn einem beim Anblick der Autobahn die Bilder von 2015 in den Sinn kommen, als sie vom «Flüchtlingsstrom» überflutet wurde («Gehen»). Oder wenn in die Blumenkiste auf dem Balkon von irgendwoher «pfirsichblättrige Knöteriche» zufliegen und sich ausbreiten. Sodass der Hobbygärtner sich an den Satz erinnert fühlt: «Kommt ungefragt von irgendwoher, verdrängt die Einheimischen und braucht dann Sozialhilfe...» («Balkongärtner»).

Erinnerung an Früheres

Hohler wäre nicht Hohler, wenn er auf

Franz Hohler bringt Einfälle und Themen auf witzig-absurde, manchmal auch lebenswürg-zärtliche Weise zum Leuchten.

KEYSTONE



stossen würde. Den Hinweis auf ein ihm bis dahin nicht bekanntes nationalsozialistisches KZ bei einem Zwischenhalt in der deutschen Provinz («Fahrplanmässiger Aufenthalt»), die Erinnerung an den 1942 im Gefängnis an Unterernährung gestorbenen Dichter Daniil Charms bei einem Aufenthalt in St. Petersburg («Daniil») oder das Gedanke an die im Zweiten Weltkrieg ermordeten 25 000 Juden bei einem Festivauftritt in Odessa («Odessa»).

Absurdes, schwer Verständliches und Groteskes begegnet dem Erzähler aber auch hierzulande und heutzutage. Etwa beim missglückten Versuch, einen Gutschein einzulösen; bei der Begegnung mit der frustrierten Mitarbeiterin eines Tonstudios auf einer Party («Small Talk») oder in einem Pissoir in Appenzell, wo die Peinlichkeit der Situation zur Kunstfertigkeit des Sprachvirtuosen mutiert («Appenzell»).

Raffinierte Verpackung

Überhaupt die Verpackung, die Art und Weise, wie Hohler Einfälle und Themen auf witzig-absurde, manchmal auch lebenswürg-zärtliche Weise zum Leuchten bringt. Wenn er das Thema Strafvollzug anhand eines Eisbergs evoziert, der in die Höhle kommt («Strafvollzug»), wenn er einen Text «Beschwerde» nennt, in dem es um die göttliche Erschaffung der Zahlen geht

wandelt. Wenn er die zunehmende Gefährdung der Institution Ehe ins Spiel bringt, indem er einen Hoffnungsstimmer im Standesamt auf eine Scheidungsquote treffen lässt («Zur Trauung»). Oder wenn er die Gefährlichkeit des Stadtverkehrs am Beispiel von zwei Entchen aufzeigt, die im Bahnhof Zürich-Wiedikon ihre Mutter verloren haben – und sich dabei nicht verneifen kann, den Satz «Gerade erst haben wir schärfere Gesetze gegen den Familiennachzug von Flüchtlingen erlassen» in den Raum zu stellen («Enten»). Etwas vom Eindringlichsten aber gelingt ihm da, wo er die für viele unerträgliche quasi musikalische Lärmverschmutzung des öffentlichen Raums nicht mit einer Verdammung nach dem Verursacherprinzip, sondern anhand der Erfindung von Konzerten an den Pranger stellt, in denen nichts als die Stille zu hören ist.

Begegnung mit dem Autor

So weit das Spektrum thematisch auch reicht, das Persönliche, Familiäre, Autobiographische ist nicht abwesend und ermöglicht beim Lesen, auch wenn es nicht weniger gut versteckt ist als anderes, immer wieder eine Begegnung mit dem Autor selbst. So entpuppt sich «Importzölle» als Hommage an Hohlers Grossvater, der als Grenzgänger in der Bally-Fabrik in Säckingen gearbeitet hat. «Kenia» zeigt uns den Autor, wie er in

da angesichts der übereifrigen christlichen Missionare die Frage stellt, ob es wohl Jesus sei, der all die «Masken, Trommeln und Schamanenkleider» in die Flucht geschlagen habe, «die uns in Scharen ins Rietbergmuseum ziehen»? Berührend nicht zuletzt auch das sachlich-coole Memento, das Hohler seinem toten Vater widmet («Das Ende»), und leise Melancholie kommt auf, wenn er im Text über das Fundwort «Allmählichkeitsschäden» ungerührt die an ihm selbst zu beobachtenden Alterssignale aufzählt.

«Dichterleben»

Auf witzig-versteckte Weise ist das Alter auch in der den Band beschliessenden Erzählung «Dichterleben» ein Thema, wo es darum geht, dass Hohler immer häufiger mit andern in die Jahre gekommenen Autoren wie Adolf Muschg oder Beat Brechtbühl verwechselt wird. Als ihn dann in Zürich einer auf der Strasse wirklich erkennt und ausruft: «Ich ha gar nö gwüsst, dass Sie no läbed!», gibt er zu Protokoll, was dieses ebenso poetische wie engagierte, die Lust am Erzählen mit der Beobachtungsgabe eines wachen Zeitgenossen verbindende Geschichtenbuch erneut unter Beweis stellt: «Ich bin gerne Dichter. Lebender Dichter.»

Info: Franz Hohler, «Fahrplanmässiger Aufenthalt», Luchterhand Literaturver-

Immer nostalgisch

Musik Worin The Animem Stil bewegt s. handgemach Für ihr dritte Different Lig Regel, dass je Song genau

Wenn vier ein mit mehrjähr stimmig bes ein Album z wirklich gut s men heisst d Stimmung an mitreisst, zu dass das G schön nostalg

Gemein is «Same Sun / heit, überha Bezüge zum 60er-Jahre, ir les andere als Und natürlich und Gitarrist allem an Vin erinnert.

Und auch w von Anfang bi Level durchz mitunter ge «Two-Arme And Mr I» etv werden. «Mo es schon, ist d gähnend in d bumittel ist a gewählt, als d ches Grundg Zuhörer denn men. sda

Nachricht

BIEL

Ausstellung ist versch

Die Ausstellu walt», die heu Art Etage hät len, wurde w schoben. Dies gestern mit. B de noch nicht

HAMBURG

«Ganz ne wird verö

Die deutschs Woody Allen bei» wird wie fentlich wer Verlag am Do mit. «So könn serinnen und bilden», hies Veröffentlich klärten Rech der US-Verlag

Reklame

KINOPROGRAMM/PROGRAMME

Do/Je 12.3. – Mi/Me 18.3.2020

KITAG CINEMAS MEN'S NIGHT: A QUIET PLACE 2 Mi/Me 20:00	E/d/f	DER UNSICHTBARE Do-Mi/Je-Me 17:15, 20:15	16/14 J D
DER SPION VON NEBENAN Do-Mi/Je-Me 14:00, 17:00, 20:00	12/10 J D	THE GENTLEMEN Do-Mi/Je-Me 17:00	16/14 J D
LADY BUSINESS Do-Mi/Je-Me 14:30, 17:30, Do-Di/Je-Ma 20:30	14/12 J D	SONIC THE HEDGEHOG Do-Mi/Je-Me 14:15	6/4 J D
BLOODSHOT Do-Mi/Je-Me 17:15, 20:15	16/14 J D	BAD BOYS FOR LIFE Do-Mi/Je-Me 14:00, Do-Di/Je-Ma 20:00	16/14 J D
ONWARD: KEINE HALBEN SACHEN 3D: Do-Mi/Je-Me 14:15	6/4 J D		

**MEHR ALS KINO
PLUS QUE DU CINÉMA**

5 Kinositze • 7 Bowlingbahnen • Sportsbar
5 cinémas • 7 pistes de bowling • bar des sports